

ARMUT

IST

DIEB-

STAHL

René Zeyer

campus

**Warum die
Armen uns
ruinieren**

1. Was ist Armut?

In der öffentlichen Debatte ist Armut ein Zustand, der abgeschafft werden sollte. Eine genaue Definition verschwindet hinter moralisch aufgeladenen Befindlichkeiten und den Diskurs beherrschenden Scheinargumenten. Was geschähe, würde folgende These aufgestellt: Es gibt Armut. Auch existenzbedrohende. Na und? Die meisten Armen sind in der Lage, ihren Zustand aus eigenen Kräften zu beenden. Alle unsere Versuche, ihnen aus der Armut zu helfen, sind gescheitert. Soweit die These. Bevor sich großes Geschrei erhebt, versuchen wir zunächst, den Begriff Armut zu definieren.

Die Definitionen sind Legion, als Untergrenze gibt es etwa die sogenannte »absolute« Armut. Wer unter dieser Schwelle liegt, kann seine Grundbedürfnisse an Nahrung, Wohnung, Kleidung und Gesundheit nicht oder nur mangelhaft befriedigen. Um sie befriedigen zu können, wird normalerweise die Verfügbarkeit eines minimalen Einkommens postuliert. Nach der am häufigsten verwendeten Definition der Weltbank sind das die genannten 1,25 US-Dollar pro Person und Tag, genauer PPP-US-Dollar, also kaufkraftbereinigt.¹ Die Weltbank verwendet auch die Zahl von 2 PPP-US-Dollar pro Person und Tag als Grenze.

Diese Setzung hat einen entscheidenden Einfluss auf die Anzahl Menschen, die nach einer solchen Definition in absoluter Armut leben. Legt man ein Einkommen von 1,25 PPP-US-Dollar zugrunde, dann ist der Anteil der davon Betroffenen an der Weltbevölkerung von 43,1 Prozent im Jahre 1990 auf 20,6 Prozent im Jahre 2010 gesunken. Oder in absoluten Zahlen von 1,9 auf

1,22 Milliarden Menschen, bei einem gleichzeitigen deutlichen Anstieg der Weltbevölkerung.²

Nach den Statistiken der Weltbank, die sich dem Slogan »Arbeiten für eine Welt frei von Armut« verschrieben hat, gibt es (außer Bangladesch) nur in Ländern Subsahara-Afrikas, in denen der Anteil dieser absolut Armen mehr als 60 Prozent der Gesamtbevölkerung ausmacht, mit dem Spitzenreiter Demokratische Republik Kongo (87,7 Prozent), gefolgt von Liberia (83,8 Prozent) und Madagaskar (81,3 Prozent), jeweils nach den letzten erhältlichen Zahlen.³ Interessanterweise waren bis 2005 weder vom Kongo noch von Liberia Zahlen verfügbar; 2006 sprangen beide Länder plötzlich auf Spitzenplätze in der Armutsskala.

Nun ist die Weltbank eine Sonderorganisation der Vereinten Nationen mit Sitz in Washington. Das ist noch nichts Verwerfliches, interessanter wird es, wenn man sie bei ihrem eigentlichen Namen nennt: Internationale Bank für Wiederaufbau und Entwicklung. Die Weltbankgruppe (zu ihr gehören insgesamt fünf Organisationen) wurde nach dem Zweiten Weltkrieg gegründet, um den Wiederaufbau durch ihn verwüsteter Staaten finanziell zu unterstützen. Auch das ist nichts Verwerfliches. Die Weltbankgruppe vergibt pro Geschäftsjahr rund 40 Milliarden US-Dollar in Form von Darlehen, Zuschüssen, Garantien und so weiter. Ihr definiertes Ziel lautet, den Anteil der Armen an der Weltbevölkerung bis zum Jahr 2015 zu halbieren. Es ist logisch, dass dabei ein einfaches Prinzip gilt: Je mehr Arme in einem Land, umso größer die Chancen, ein größeres Stück von diesem Kuchen zu erhalten. Auch das ist noch nicht verwerflich, führt aber zu einem Problem, auf das am Beispiel Afrika noch zurückzukommen ist.

Grundsätzliche Zweifel an der Definition von absoluter Armut und an den Zahlen davon Betroffener sind angebracht. Zunächst erfasst die Definition keine Form der in unterentwickelten Ländern weit verbreiteten Subsistenz- und Tauschwirtschaft. Ein erfolgreicher Bettler in einem brasilianischen Slum kann über eine bescheidene, aber ausreichende Lebensqualität verfügen,

obwohl er in der offiziellen Statistik als absolut Armer auftaucht, wenn er von ihr überhaupt erfasst wird. Selbstversorger, die sich mit Fischen über Wasser halten, von der Natur leben, jeden Kontakt mit dem Tauschmittel Geld ablehnen und sich selbst als keineswegs arm bezeichnen würden, wären erstaunt, wenn sie wüssten, dass sie in offiziellen Statistiken als absolut arm aufgeführt werden. Glücklicherweise interessiert sie das nicht weiter.

Zudem existiert in vielen Ländern der sogenannten Dritten Welt gar nicht die staatliche Infrastruktur, die verlässliche statistische Erhebungen zulassen würde. Der Begriff »gescheiterter Staat« wird für Nationen verwendet, in denen die staatliche Ordnungsmacht nicht mehr funktioniert oder ihren Aufgaben nur sehr unzureichend nachkommen kann. Dazu gehören in erster Linie Sicherheit, Wohlfahrt und Rechtsstaatlichkeit. Die private Denkfabrik »Fund for Peace« veröffentlicht seit einigen Jahren einen Index der sogenannten »failed states«. ⁴ Auch wenn diese Auflistung nicht auf allgemein akzeptierten wissenschaftlichen Grundlagen beruht, kann man ihr entnehmen, dass sich die Mehrzahl solcher gescheiterter Staaten in Afrika befindet. Darunter auch Liberia, der Kongo und die Mehrzahl der Nationen, in denen der von der Weltbank gemessene Anteil von absolut Armen bei 60 Prozent und mehr liegt. Also genau die Staaten, die mindestens dysfunktional sind oder faktisch als gesellschaftliche Ordnungsmacht gar nicht mehr existieren, wenn sie solche Aufgaben überhaupt jemals wahrnahmen, sind in der Lage, auf zwei Stellen nach dem Komma genaue Statistiken über absolut Arme zu liefern. Was wiederum nicht nur für die Weltbank die Entscheidungsgrundlagen liefert, in welchem Ausmaß geldwerte Hilfe wo verteilt wird.

Umgekehrt bedeutet das, dass eine Verringerung der Zahl der absolut Armen – wie sie doch eigentlich angestrebt und erwünscht ist – zu einer Reduktion der Unterstützung führen muss. Daran kann niemand interessiert sein, der solche Statistiken in diesen gescheiterten Staaten fabriziert und logischerweise auf die eine oder andere Art von der immer mit Geld verbunde-

nen Bekämpfung der Armut profitiert. Damit wird die Idee der Armutsbekämpfung pervertiert. Je weniger Arme, je erfolgreicher also die Unterstützung, umso weniger Möglichkeiten, an die Geldtöpfe internationaler Organisationen, Staaten und privater Hilfsorganisationen heranzukommen.

Dann gibt es ein zweites Problem. Wenn jemand nach dieser Definition absolut arm ist, dann ist seine Lebenserwartung im Vergleich zu einem nicht absolut Armen reduziert. Denn der Umkehrschluss ist zwingend, dass jemand, der pro Tag über mehr als 1,25 kaufkraftbereinigte US-Dollar verfügt, nicht absolut arm ist und daher seine Grundbedürfnisse, wenngleich sicherlich mehr schlecht als recht, befriedigen kann. Wäre das nicht so, wären die Kriterien, nach denen diese grundlegende definitorische Zahl 1,25 festgelegt wurden,⁵ ja willkürlicher Unsinn, und das wollen wir nicht unterstellen. Andererseits dürfte es den absolut Armen eigentlich nicht geben, oder zumindest nicht für lange. Denn wer anhaltend seine Grundbedürfnisse nicht befriedigen kann, stirbt. An Hunger, an Kälte, an Krankheiten. Er dürfte eigentlich auch gar nicht ein fortpflanzungsfähiges Alter erreichen, um weitere absolut Arme in die Welt zu setzen.

Dagegen könnte gehalten werden, dass sich das Reservoir der absolut Armen auch dadurch speist, dass Menschen vom Zustand »normaler« Armut in das Elend absoluter Armut herabsinken. Das ändert aber nichts daran, dass auch ihnen anschließend nur untauglich geholfen wird.

Die Definition von absoluter Armut, ihre statistisch gemessene Verbreitung und die Auswirkungen auf von ihr Betroffenen: alles zweifelhaft, ungenau. Wie steht es aber mit der Definition von Armut in industrialisierten, entwickelten Staaten? Im Gefolge der Finanz- und Eurokrise gerät der Begriff Armut zunehmend wieder in den Fokus der Debatte, nicht zuletzt in Deutschland. Von »neuer Armut« ist die Rede, von »versteckter Armut«, von einem anschwellenden Prozentsatz der Bevölkerung, die in Armut leben oder zumindest »armutsgefährdet« sind. Auch hier

muss zunächst der Versuch unternommen werden, den Begriff Armut zu definieren. Das ist aber gar nicht so einfach, weil alle Erklärungen mit dem Satz beginnen: Es gibt keine objektive Definition des Begriffs »relative Armut«. Das Statistische Bundesamt Deutschlands arbeitet mit einer »Armutsgefährdungsquote«: »Die Armutsgefährdungsquote ist ein Indikator zur Messung relativer Einkommensarmut und wird definiert als der Anteil der Personen, deren Äquivalenzeinkommen weniger als 60 % des Medians der Nettoäquivalenzeinkommen der Bevölkerung (in Privathaushalten) beträgt.« Auf Deutsch übersetzt: Man reiht jeden dem Einkommen nach auf; vom Ärmsten bis zum Reichsten. Der Median ist der in der Mitte – im Falle von 80 Millionen also derjenige an der 40-millionsten Stelle – und behauptet, wer weniger als 60 Prozent davon verdient, ist zwar noch nicht unbedingt arm, aber armutsgefährdet. Für Alleinlebende in Deutschland kommt man so beispielsweise auf eine Zahl von netto 952 Euro im Monat.⁶ Mit dem letzten Mikrozensus als Basis sind es nur 848 Euro netto, ab denen zumindest eine Armutsgefährdung beginnt. Nicht einfacher wird es, wenn die gleiche Frage, ab wann ist man arm, auf der Ebene der Europäischen Union beantwortet werden soll. 2005 wurde hier ein »Sozialindikator«⁷ eingeführt. Der speist sich aus Kriterien, dass jemand Miete oder Rechnungen nicht rechtzeitig bezahlen kann oder nur jeden zweiten Tag eine vollwertige Mahlzeit zu sich nimmt, genauer der Möglichkeit gebricht, »jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch oder eine gleichwertige vegetarische Mahlzeit essen zu können«. Zu den weiteren Indikatoren gehört hier: Es stellt ein finanzielles Problem dar, jedes Jahr eine Woche Urlaub außerhalb der eigenen Wohnung verbringen zu können, sich im Haushalt ein Auto, einen Farbfernseher oder ein Telefon zu halten.

Um es noch komplizierter zu machen, wird hier postuliert, dass eine Person »materiell depriviert« sei, wenn drei von insgesamt neun Kriterien dieses Kalibers auf sie zutreffen. Bei mindestens vier Kriterien spricht man bereits von »erheblicher Entbehrung«. Damit verschwindet eine genaue Definition von